

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 87=107 (1941)

Heft: 9

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lieut.-Colonel *Edwin Ramel*, né en 1895, Etat-Major de l'Armée, décédé le 30 août 1941 à Lausanne.

Lt. *Alois Scherer*, geb. 1869, verstorben am 31. August 1941 in Meggen.

Train-Hauptmann *Theodor Schmid*, geb. 1906, Zeughausverwalter, verstorben am 3. September 1941 im Aktivdienst.

ZEITSCHRIFTEN

De Militaire Spectator. Verlag Moorman's Periodieke Pers N. V., Den Haag. Januar bis Juni 1941.

In den Ländern, die den Krieg als aktive Teilnehmer hinter sich haben, und wo nun zu rückblickender Betrachtung der Ereignisse Zeit genug zur Verfügung steht, beginnt die Sichtung und Auswertung der gesammelten Erfahrungen und fängt eine rege kriegsgeschichtliche Forschung an. Eine unbedingte Objektivität darf dabei allerdings nicht vorausgesetzt werden, und dies vor allem aus zwei Gründen. Einmal ist die unbestreitbare Neigung vorhanden, die Wirkungen des Materiellen zu überschätzen; und zum zweiten widmen sich heute gerade diejenigen dieser Arbeit, die zu Friedenszeiten für das Kriegsgenügen ihrer Truppe gekämpft haben, oft allein und oft in hoffnungsloser Unterlegenheit gegen eine politisch-militärische Uebermacht der Unfähigkeit. Dadurch wird die Schärfe der Kritik erklärlich, wenn von den vorbereitenden Massnahmen und ihrer Halbheit gesprochen wird, und daher stammt auch der verbitterte Grundton, der das Ganze beherrscht.

Was in Frankreich veröffentlicht worden ist, bedarf keines weiteren Hinweises; ausserordentlich kennzeichnende Beispiele dieser Gattung sind für Norwegen das Buch des Kommandanten der 5. Brigade, Obersten O. B. Getz, über die Kämpfe in Nordnorwegen, für Holland trotz seiner Kürze der Aufsatz über «Onze Militaire Luchtvaart» in der **Januarnummer** des «Militaire Spectator». Der Verfasser weist vor allem verschiedene Vorwürfe zurück, die im Anschluss an den Zusammenbruch gegen die Angehörigen der holländischen Luftwaffe erhoben worden sind. Es sind immer wieder dieselben Argumente, die in solchen Diskussionen auftauchen: Die Politik, die dem Kriegsgenügen der Armee im Wege gestanden ist, und die Unmöglichkeit, nach zwanzigjährigem Antimilitarismus in kürzester Frist die Landesverteidigung auf eine befriedigende Stufe zu heben.

Unter dem Titel «Ehrengalerie des Militaire Spectator» werden kurze Erlebnisberichte aus dem Abwehrkampf vom Mai 1940 veröffentlicht, direkt aus der Feder der Beteiligten stammend, mit zum Teil recht aufschlussreichen Einzelheiten. Heft 1 enthält den Bericht einer Bunkerbesatzung der Maaslinie bei Boxmeer; im **Februarheft** kommt eine Besatzung der Peel-Raam-Stellung, die am Verteidigungskanal bei Mill kämpfte, zu Worte.

In grösserem Rahmen und unter etwas anderen Gesichtspunkten greift das **Märzheft** diesen Kampf bei Mill wieder auf, dem sein ganzer Inhalt gewidmet ist. Es sollen nämlich vorgängig der offiziellen Generalstabspublikation über den Krieg von 1940, deren Veröffentlichung Jahre in Anspruch nehmen wird, einzelne Abschnitte aus dem fünftägigen Kampf einer eingehenden Untersuchung unterzogen werden. Auf Grund der Akten, von Einvernahmen der Beteiligten und Geländerekognoszierungen wird eine (im oben ausgeführten Umfang) objektive Schilderung der tatsächlichen Vorgänge angestrebt. Mill liegt an der Peel-Raam-Stellung, der ersten holländischen Verteidigungslinie westlich der Maas, die am ersten Tag schon von den deutschen Truppen

durchbrochen wurde. Der erste Stoss fasste die Stellung von hinten, indem es einem Panzerzug gelang, unbehindert durch die Front zu fahren und einige hundert Meter dahinter ungefähr ein Bataillon auszuladen — das erste Hindernis, die Maasbrücke bei Gennep, fiel als einzige Brücke über Maas oder IJssel schon in den ersten Minuten durch Ueberraschung in deutsche Hände, an der zweiten Stelle war die Sprengung noch nicht genügend vorbereitet, und den Durchgang durch das dritte Hindernis, die Stellung selbst, hatte man noch nicht geschlossen, weil man auf die zwei ersten vertraute. Als der Angriff gegen Abend zum Stehen kam, setzten Bombenangriffe herbeigerufener Sturzkampfverbände ein. Ueber deren moralische Wirkung kann man sich ein Bild machen, wenn man liest, dass Mannschaften, die vom Angriff nicht selbst betroffen wurden, vom Bataillonskommandanten mit der Waffe in der Hand am Zurückgehen verhindert werden mussten (während der Nacht kam dann der Befehl, die Stellung zu verlassen). Hier scheint ein ganz wesentlicher Unterschied zu liegen, der vielleicht mehr zur Klärung der Ursachen von Sieg und Niederlage im bisherigen Verlauf des Krieges beiträgt als alle schönen Schlagworte von der wiedererstandenen Offensivkraft der Bewaffnung und der dadurch von neuem ermöglichten militärischen Kriegführung — und dieser Unterschied liegt darin, dass man auf seiten der Verteidigung bis heute in Gottes Namen nur selten jene Unbedingtheit der Bereitschaft und Hingabe gefunden hat (Gegenbeispiele sind Finnland, Griechenland und die Luftverteidigung über England), die der andern Seite eigen ist. Moralische Wirkung einer Waffe ist kein absoluter Wert, sondern beruht auf einem bestimmten Empfänglichkeitsgrad beim Angegriffenen. Damit soll nun freilich nicht über andere ein billiges Urteil gefällt werden, denn (nach einem Wort von Ulrich Wille) es wäre vermessen, ohne eigene Kriegserfahrung urteilen zu wollen; das Recht, die Erfahrungen und das Verhalten anderer kritisch zu überprüfen, die sich im Kampfe haben bewähren dürfen, ist aber unserer eigenen Bereitschaft wegen zugleich Verpflichtung.

In der Reihe der kriegsgeschichtlichen Publikationen des niederländischen Generalstabes fährt das **Aprilheft** fort mit der Schilderung des Gefechtes am Noord (11.—14. Mai 1940), das in erster Linie die holländische leichte Division geführt hat. Diese besass nach den Angaben des Verfassers an kombattanten Waffen 2 Rdf. Rgt. zu 3 Bat. zu 3 S. Kp., 1 Mitr. Kp., 1 Pab. Kp., 1 Zug Mw. 80 und 1 Pontonierzug mit 6 Schlauchbooten; 1 F. Art. Rgt. zu 2 Abt. zu 2 Btr. (70 mm); 1 Motf. Rgt.; 1 Mitr. Schwadron. Zunächst hatte diese leichte Division die Aufgabe, am Flügel der Peel-Raam-Stellung in Reserve zu stehen; nach dem Wechsel im Oberkommando am 30. März 1940 wurde sie jedoch zur allgemeinen Reserve des Oberbefehlshabers gezogen. Bei Kriegsausbruch befand sich die Artillerie gerade in der Umorganisation zur vollständigen Motorisierung, was zu grossen Schwierigkeiten führte. Andere Mängel lagen darin, dass man sämtliche Panzer aus dem Verband herauszog, als die Situation gefährlich wurde, sowie, dass überhaupt jede Fliegerabwehrwaffe fehlte (anscheinend war auch die Ausbildung in dieser Hinsicht vollständig ungenügend). Die Panzerabwehr bezeichnet der Verfasser als stark genug (in der Pab. Kp. des Bat. waren zwei Böhlergeschütze zu 4,7 cm vorhanden). Der Verfasser sagt dann, die leichte Division habe im ganzen ein Bild geboten, das demjenigen des ganzen niederländischen Heeres entsprochen habe — nämlich dasjenige einer Organisation, die seit Jahren in ihrer Entwicklung durch falsche Sparsamkeit gehemmt worden sei und deren Renovation man erst zur Hand genommen habe, als es bereits zu spät war. Der Begriff «Krieg» sei für das holländische Volk und Heer durch den hundertjährigen Frieden und die stete Betonung der Defensivaufgabe aller Waffen zu etwas ganz Unwirklichem geworden. — Auf die Darstellung der Kämpfe soll nicht eingetreten werden, da eine blosse Zusammenfassung nicht von Interesse ist.

Das **Maiheft** ist der unbesiegten Besetzung der Stellungen am Kornwerderzand gewidmet. Es handelt sich um zwei Kasemattenlinien 10 km

südsüdwestlich von Harlingen (bei der Siedlung mit dem Namen Zürich). Die erste Linie (wie die zweite rittlings des Deiches Friesland-Holland) bestand aus sieben Gefechtskasematten, alle aus schwer armiertem Beton und betonfundiert. Die Kasematten boten Raum für fünf bis zweiundzwanzig Personen und waren alle sehr modern eingerichtet. Die Bewaffnung der ersten Linie bestand aus 12 S. Mg. und vier Kanonen (die Maschinengewehre vom Typus Schwarzlose M. 08/15, die Kanonen zu 50 mm). Die gesamte Besatzung setzte sich am 10. Mai zusammen aus 7 Offizieren, 20 Unteroffizieren und 200 Korporalen und Soldaten. Auf den Gefechtsverlauf können wir nicht eingehen, doch soll auf einige sonderbare Kontraste hingewiesen werden, die auffallen: Der Verfasser macht darauf aufmerksam, dass die Truppen (der Grenzstellungen) durch den schlagartigen Einfall der Deutschen überrumpelt worden seien, sich nachher zunächst kämpfend zurückgezogen und nachher immer vollständiger aufgelöst hätten, indem sie zur Flucht an Automobilen und Rädern benutzt hätten, was gerade zur Hand gewesen sei. Als die Angehörigen dieser Verbände die Stellung erreicht hätten, seien sie vollständig demoralisiert gewesen. Andererseits wird von der ausserordentlich guten Moral der Flab-Soldaten gesprochen und das Heldenstück des Soldaten Pronk erzählt, der sich im stärksten Feuer aus der Kasematte begab, um eine Schartenklappe, die auf den Kanonenlauf gefallen war, zu beseitigen; der Kommandant der zweiten Linie sprach von einem zweiten Finnland, das die Stellung werden sollte. Taktisch interessant ist die Zusammenarbeit mit einem Kanonenboot, das mangelnde Artillerie ersetzen musste; dieses befand sich 18,8 km vom Ziel, und sein Feuer wurde von der Stellung aus vorbereitet — nach einer Viertelstunde konnte zum Wirkungsschiessen übergegangen werden. Zum Schluss wird noch auf Mängel hingewiesen, die sich während des Kampfes auch hier (wo im Gegensatz zu andern Verbänden sowohl Ausrüstung als Moral wirklich auf der Höhe gewesen zu sein scheinen) geltend gemacht haben: 1. Die Verwundbarkeit der Verbindungswege zwischen den Kasematten, die zu wenig eingegraben waren, 2. der Mangel an Fliegerabwehr, 3. der Mangel an schwerer Artillerie.

Das **Juniheft** befasst sich in erster Linie mit den Kämpfen an der Maas, dem 100 m breiten kanalisierten Strom mit verschiedenen Stauwehren und entsprechend spärlicher Strömung. Mit dem Bau der Stellung begann man im Jahre 1935, hielt aber damals noch die Mobilisationsmassnahmen gegen einen Ueberfall für genügend geschützt, wenn man sich darauf beschränkte, Verteidigungsstellungen an den festen Flussübergängen der Grenze entlang zu bauen. Nachher entschloss man sich aber angesichts der wachsenden Bedrohung doch dazu, so nahe als möglich der Grenze eine durchlaufende Widerstandslinie herzurichten. Man rechnete damals mit einem zu erreichenden Zeitgewinn von einem halben, höchstens einem ganzen Tag — zunächst, um die Peel-Raam-Stellung vollständig bereitzustellen, dann aber auch, um einen eventuell notwendig werdenden Rückzug der Leichten Division und des 3. A. K. aus Nordbrabant sicherzustellen. Die Aufgabe der Besatzungen bestand darin, bis zum Letzten standzuhalten, auch wenn links und rechts Durchbrüche erfolgen sollten. Dem entsprachen dann auch die Ereignisse des 10. Mai 1940: Während der Feind schon 0400 im Besitz der Brücke bei Oeffelt und 0500 im Rücken der Peel-Raam-Stellung bei Mill war, boten bei Boxmeer die Besatzungen noch bis 0930 und diejenigen von Mook und Cuyk sogar bis nach Mittag Widerstand. Mit der Besetzung der Maaslinie betraute man vier Grenz- und fünf andere Bataillone (der Unterschied scheint vor allem darin bestanden zu haben, dass die Grenzbataillone ein Berufskader besaßen); die Tiefe der Linie war natürlich dementsprechend gering. Dass der Feind über die ganze Organisation auf dem laufenden war, erscheint offensichtlich. Wie tief diese Kenntnis gegangen ist, zeigt das Beispiel der Kasematte 145: Diese befand sich in der Nähe des Wehrs von Grubbenvorst, feuerte aber nach Norden und konnte zur Abwehr des feindlichen Uebergangs nicht direkt ein-

gesetzt werden — als die Kasematten in der Umgebung des Wehrs unter vorbereitendes Feuer genommen wurden, blieb die Kasematte 145 davon verschont. — Im Aufsatz des Reservehauptmanns van Hoey «Ervaringen in Compagnie en Staf» liegt ein typischer Vertreter jener Anklageschriften vor, die heute in der Literatur der besetzten Länder keine Seltenheit sind. Der Verfasser erhebt den Vorwurf der ungenügenden praktischen und theoretischen Kenntnis, des Mangels an Energie und Initiative bei den Offizieren; er weist auf den allgemeinen Materialmangel und die Lücken in den Beständen hin, die eine richtige Ausbildung verunmöglicht hätten; es habe die Homogenität, die taktische und praktische Einsicht und vor allem die notwendige Kameradschaft gefehlt, um die Arbeit in den Stäben fruchtbar zu machen; ausserdem hätten ungeordnete Befehlsverhältnisse geherrscht (er führt ein kennzeichnendes Beispiel von Zusammenspiel zwischen Rgt.- und Bat.-Stab an). Die ganze holländische Armee sei zum vornherein dazu bestimmt gewesen, im Kriegsfall unterzugehen — und davon sei jeder überzeugt gewesen. Inwiefern alle diese scharfe Kritik berechtigt ist, kann aus der Ferne nicht beurteilt werden — es mag wohl sein, dass die doppelte geistige Reaktion auf die erlittene Niederlage und die damit verbundene bittere Rechtfertigung aller jener, die vorher für Besserung gekämpft haben, die notwendige Objektivität des Rückblicks heute noch verunmöglicht. Dessen muss man sich bewusst sein — das Faktum ist aber auf alle Fälle bemerkenswert sowohl in der Erscheinung als auch in der Grundlage. Dem neutralen — und doch so stark beteiligten — Beobachter bleibt die Pflicht, zu registrieren und Vergleiche zu ziehen. gu.*

Ejército Marina Aviación. Erscheint monatlich im Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O. und Berlin W. 35.

Diese Zeitschrift scheint dazu bestimmt zu sein, den Spaniern und wohl auch Lateinamerikanern das deutsche Heerwesen näher zu bringen. Es werden in erster Linie Berichte mit Lichtbildern über die Aktionen der deutschen Wehrmacht gebracht, die deren Stärke und Siege veranschaulichen. Daneben kommen Aufsätze allgemein militärwissenschaftlichen Charakters aus der modernen Zeit und Vergangenheit, kleine Anekdoten, Auszüge aus Zeitungen und Zeitschriften, Bibliographisches und schliesslich ein kleines Kapitel «Sprachübungen», wo der gleiche Text — meist militärpolitischen Inhalts — spanisch und deutsch nebeneinandergestellt wird.

Das **Maiheft** bringt Berichte und Bilder aus dem Nordlandfeldzug, einen Artikel über englische Propaganda-Methoden, einen geschichtlichen Aufsatz über «Neue Kampfmittel als entscheidende Faktoren in der Schlacht» und neben einer Kurzgeschichte aus dem Seekrieg einen Aufsatz über vormilitärische Erziehung in Deutschland, aus der «Deutschen Wehr» abgedruckt, wie auch der Grossteil der anderen Artikel schon in anderen Zeitschriften deutscher Sprache erschienen ist.

Im **Juniheft** finden wir eine Zusammenfassung des Oberkommandos der Wehrmacht über die Operationen in Norwegen und in Flandern und im Artois. Ein anderer Aufsatz behandelt den Untergang Polens und dessen Ursachen, ein weiterer das Problem Kriegsschiff gegen Flugzeug. Zwei Kurzgeschichten vervollständigen das Heft.

Juliheft: Es enthält einen Artikel über die Stiftung des eisernen Kreuzes und die neuesten Verleihungen des «Ritterkreuzes zum eisernen Kreuz», eine Publikation über die deutschen Schnellboote, eine Zusammenstellung über Wahrheit und Lügen in der Kriegsberichterstattung in Form von Vergleichen von Zeitungsmeldungen über den Feldzug in Polen und Norwegen. Ein Artikel von Konteradmiral Spindler beschreibt den Eintritt Amerikas in den letzten Krieg, der zum Teil scheinbar auf falschen Informationen des amerikanischen Staatsoberhauptes über einen bestimmten Fall (Torpedierung des «Sussex») beruht haben soll (Abdruck aus der Deutschen Allgemeinen Zeitung). Drei Kurzgeschichten bilden den weiteren Inhalt des Heftes.

Augustheft: Die Publikationen der beidseitigen Zeitungsmeldungen zur Darstellung von Wahrheit und Lüge des Nachrichtendienstes über den Feldzug in Holland, Belgien und Frankreich wird fortgesetzt. Es folgt eine Beschreibung des Mehrzwecke-Flugzeuges Arado 95. Ein im Septemberheft fortgesetzter Artikel stellt das Los der französischen Flüchtlinge dar. Aus der Berliner Börsenzeitung wurde ein Aufsatz über die düsteren Zukunftsaussichten Englands übersetzt.

Das **Septemberheft** bringt: Das Seegefecht in der Arktis und die Zerstörung des Flugzeugträgers «Glorious». Aus der Berliner Börsenzeitung stammt ein Artikel des Generals von Schnell über die deutschen Kampfwehreinheiten. Ein weiterer Aufsatz behandelt die Rolle der deutschen Luftwaffe im allgemeinen. «Ein Plan Napoleons für eine Landung in England» ist der Titel eines weiteren Artikels. Das Ende des Artikels über das Los der französischen Evakuierten nimmt den grössten Raum dieses Heftes ein.

Hptm. von Meiss.

Die Schweizerische Monatsschrift «Du».

Glänzend ausgestattet, aus dem Vollen schöpfend hat diese Zeitschrift, die der Verlag Conzett & Huber, Zürich, bekanntlich an die Stelle der frühern «Zürcher Illustrierten» hat treten lassen, in ihren Heften schon Vieles gebracht, das auch den Militär fesseln konnte. Ihr Sonderheft zum 1. August 1941 «Hie Bern — hie Eidgenossenschaft» ist als Ausdruck schweizerischen Schaffens derart hervorragend, dass es geradezu begeistern muss. Zwei Beiträge sind es namentlich, auf die wir unsere Leser hinweisen möchten. «Bern und die Eidgenossenschaft» von Ernst Feuz ist eine geschichtliche Darstellung, deren Wert den Tag überdauert; und als speziell militärisch sei «Der Berner Soldat» erwähnt, eine scharf umrissene Kennzeichnung, in welcher Edgar Schumacher über den Berner Grosses und Wesentliches zu sagen weiss. M. R.

Der Schweizer Artillerist

ist nicht nur für Artilleristen geschrieben. Sehr viele hervorragende Artikel sind von ganz allgemeinem Interesse. Aus den letzten Nummern verdienen folgende Arbeiten besondere Erwähnung: Festungen in Anlage und Kampf, von Art. Hptm. M. Schmid (Nr. 2 vom 15. Februar 1941) bietet einleitend eine historische Uebersicht über den Festungsbau und enthält in der Fortsetzung (Nr. 3 vom 15. März 1941) sehr interessante Angaben und Schilderungen über den Kampf um Festungen im Weltkrieg und aus dem gegenwärtigen Kriege. Aus Nr. 2 seien noch erwähnt: Das belgische Landbefestigungssystem, von Art. Hptm. K. Ingold, ferner zwei Artikel über den «Sinn und die Bedeutung der Altstoffwirtschaft» und «Die derzeitige Nahrungsmittelversorgung unseres Landes». In Nr. 3 gibt Oberstlt. Dr. med. vet. F. X. Weissenrieder «einen zeitgemässen Beitrag zur Förderung der schweizerischen Maultierzucht». In Nr. 4 vom 15. April 1941 verdient besondere Erwähnung: Lehren des Gebirgskrieges, von Major E. Uhlmann, mit aufschlussreichen Angaben über die Gebirgskämpfe im Weltkrieg. Nr. 5 vom 15. Mai 1941: Die Kampfweise der Artillerie nach den deutschen und französischen Führungsvorschriften, von Hptm. K. Ingold. Beitrag zur Frage der Beurteilung der Leistungsfähigkeit leichter Flugabwehrwaffen unter Berücksichtigung ihrer Richtvorrichtungen, von Hptm. Hans Baasch. Seilbahnen für militärische Aufgaben im Gebirge, von Hptm. K. Ingold. Der Sieg des Soldaten, von Oberst i. Gst. Däniker. Ebenfalls sehr wertvolle Anregungen enthält der Artikel von Oberstlt. Wegmüller über die Ausbildung für den Kampf bei Nacht in Nr. 6 vom 15. Juni 1941.

B. K.

Der Schweizer Soldat

neuerdings Armeezeitung genannt, erscheint wöchentlich und enthält jedesmal anregende und wertvolle Artikel aus allen militärisch interessanten Gebieten. Eine jeweilige ausführliche Besprechung an dieser Stelle würde jedoch zu weit führen.

B. K.